

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 24

Artikel: Marokko
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Monlay Idriss, das in einem Olivenhain versteckte Mekka der Marokkaner

MAROKKO

von Dozent Dr. BRAUN-BLANQUET, Zürich

DAS WUNDERLAND DES WESTENS, MAROKKO, steht heute im Vordergrund der Weltbegebnisse. Bis vor kurzem von der Außenwelt fast völlig abgeschlossen, nur wenigen Erwählten bekannt — ein schlummerndes Dornröschen — hat sich der Maghreb seit kaum anderthalb Dezennien zum vielversprechenden und lebhaft umworbenen Produktionsland herausentwickelt. Daß trotzdem die Reste mittelalterlicher Tradition und einer abbröckelnden tausendjährigen islamitischen Kultur sich weit mehr als irgend sonstwo erhalten haben, ist nicht zum wenigsten der schonenden Durchdringungspolitik des französischen Residenten Marschall Liautey und seiner Mitarbeiter zu verdanken. Ein Hauptverdienst liegt darin, daß der drohende Niedergang des einst hochentwickelten einheimischen Gewerbes aufgehalten und durch einsichtsvolle Maßnahmen eine Wiederbelebung und Erneuerung maurischen Kunstgewerbes angestrebt und auch erreicht

worden ist. Der Aufschwung aber, den Ackerbau, Handel und



Die Ecke der

Heilkünstler

Industrie in den letzten fünfzehn Jahren zu verzeichnen haben, steht in den Annalen der französischen Kolonialgeschichte wohl beispiellos da. Ganz märchenhaft klingen denn auch heute die Schilderungen der ersten Forschungsreisenden, denen es vergönnt war, das damals streng gehütete Land der untergehenden Sonne kennen zu lernen.

Als erster durchzog 1864 der Deutsche



Primitiver Holzpflug in der südmarokkanischen Steppe



Die Straße der Schneider in Mekrès

Gerhardt Rohlf's Marokko vom Ozean bis zu den sonndurchglühten Oasen von Tnat. Er war als Mohammedaner verkleidet und konnte, um nicht erkannt zu werden, nur flüchtige Notizen im Verborgenen niederschreiben. Im Schutze der Nacht wanderte man, tagüberhielten er und seine Begleiter sich verborgen. Ein besonderes Wagestück war es, die Wohngebiete der wilden Bergstämme der Beni M'Guild und Beni M'tir im Mittleren Atlas zu kreuzen. Mehrmals hing das Leben des kühnen Reisenden an einem Faden; sein guter Stern ließ ihn indessen alle Gefahren glücklich bestehen.

Reichere Ergebnisse zeitigte eine 1871 mit allerhöchster Bewilligung des Sultans unternommene Expedition der berühmten englischen Forscher Hooker und Ball in den Großen Atlas. Das klassisch gewordene Buch «Journal of a Tour in Marokko», erschienen 1874 in Lon-

dasgebirges. Sie seien beauftragt, diese noch fehlenden Pflanzen, vor allem die vielen Heilpflanzen, der Königin zu Füßen zu legen. Diese Notlüge, dem Aufnahmevermögen der Schlehns (Berber des Großen Atlas) angepaßt, erreichte ihren Zweck vollkommen. Die Reisenden wurden nunmehr mit großem Respekt behandelt. Mochten Sie fürderhin im Schweiß ihres Angsichts Pflanzen zusammenschleppen und im Sonnenbrand die höchsten Felsen ersteigen, so hießes bei den Eingeborenen nur: Seht, wie sie arbeiten! In cha Allah! Die englische Sultana ist gewiß eine sehr strenge Herrin! — Seit Hooker und Balls Vorstoß sind mehr als fünfzig Jahre verstrichen, aber auch heute würde der Berber den für verrückt oder mit den Djinns (Dämonen) im Bunde stehend betrachteten, der etwa aus Vergnügen oder der Wissenschaft halber einen



Marktplatz in Azroni

(Mittlerer Atlas) mit Kasbah

don, schildert in knapper, lebendiger Form ihre Erlebnisse. Noch keinem Europäer war es gelungen, die Gipfelgebiete des Großen Atlas zu betreten. Auch den englischen Botanikern wurde trotz Eskorte und Empfehlungen mit größtem Mißtrauen begegnet. Jeder ihrer Schritte ward von den Eingeborenen insgeheim überwacht und bald hatten sie sich durch ihr ungewohntes Benehmen, vor allem auch durch ihre Sammel-tätigkeit höchst verdächtig gemacht. Der scherfische Geleitbrief erwies sich wenig wirksam, da die Gebirgstämme die Oberhoheit des Sultans höchstens dem Namen nach anerkannten. Da verfiel

Berg ersteigen wollte. Nur als Kräutersammler und Medizinnmann hat ihnen der Botaniker Berechtigung. War dem bei uns nicht auch so vor wenig mehr als hundert Jahren? Das «Journal of a Tour in Marokko» ist auch deshalb von hohem Interesse, weil es neben der Schilderung der damaligen Zustände einen geradezu prophetischen Ausblick in die Zukunft gibt. Schon 1871 hat John Ball mit großem Scharfblick die naturnotwendige Entwicklung der Dinge in Marokko richtig erkannt und vorausgesagt. Er schreibt: «Die einzige vernünftige Lösung der marokkanischen Frage liegt darin, daß das Land unter die Kontrolle eines zivilisierten Staates kommt, eines Staates, stark genug, um den unvermeidlichen Widerstand der korruptierten herrschenden Klasse zu brechen und fortgeschritten genug, um das Wohl der arbeitenden Bevölkerung stets im Auge zu behalten. Fragen wir uns, welcher Staat durch Umstände und Eignung dieser Aufgabe am besten gewachsen sei, so kann die Antwort nur lauten: Frankreich.» Die weiteren Ausführungen Balls sind fast buchstäblich eingetroffen und wenn man heute trotz der steten Aufwiegungsbemühungen Abd-el-Krims in der französischen Interessensphäre Marokkos so sicher reist wie im Land der Eidgenossen, so ist dies vor allem der vernünftigen Behandlung der Bevölkerung und dem wirtschaftlichen und geistigen Aufschwung zu verdanken, den das Land im letzten Jahr-

(Fortsetzung auf Seite 8)



Kasbah des Kaid von Zereketen im Tale von Tejemon (Großer Atlas)

(Fortsetzung von Seite 2)

zehnt genommen hat. Jeder gebildete Marokkaner anerkennt übrigens, daß eine Rückkehr in die Zustände vor 1912, d. h. vor der französischen Besetzung ausgeschlossen ist und schon

als ihre Schwester im Harem des reichen Mauren der Städte spielt die Frau eine wichtige Rolle im Familien- und Stammeskreise. Als Friedensvermittler, Spion und Zwischenträger bedient man sich in beiden Lagern mit Vorliebe älterer Frauen. Im Mittleren Atlas, wo das planmäßige Vorrücken u. die Einkreisung der unbotmäßigen Stämme auf geringeren Widerstand stößt als im Rif, haben die weiblichen Späher die wertvollsten Kundschafterdienste geleistet. Sie waren es, die kürzlich berichteten,



Maurische Frauen. Totenklage im Friedhof bei Fez

deshalb mußte der Vorstoß der Gebirgstämme des Rif gegen Französisch Marokko scheitern, mochten ihm auch militärische Anfängserfolge beschieden sein.

Dem Fernerstehenden erscheinen die Vorgänge in Marokko schwer verständlich. Er versteht eben leicht, daß die Kriegszone nur einen schmalen Saum im gebirginen Norden umfaßt und daß Marokko in jeder Beziehung als Land der Gegensätze gewertet und verstanden sein will. Den Gegensätzen in Bezug auf Klima, Boden und Vegetation entsprechen solche der Rasse, Sprache und Sitten der Bevölkerung.

Die Urbevölkerung des Landes, die Berber, freiheitsliebend, aber fanatisch und grausam, von kräftigem Körperbau, gegen Hitze und Kälte gestählt, nüchtern und genügsam, haben sich nur in den Gebirgen, im Atlas und im Rif ziemlich rein erhalten. Es sind laue Mohammedaner, öfter gar als Ketzer verschrien. Die Frauen gehen unverhüllt, sie sind schlank und hübsch. Sie haben Sitz und Stimme in der Stammesversammlung. Geistig und körperlich beweglicher

der eingekreiste Stamm der Ait Tseruschen verkaufte seine Feuerwaffen an die weiter südlich hausenden volkreichen, noch mehr als 15000 Gewehre zählenden disidenten Stämme. Die Ait Tseruschen dürften sich daher für die Unterwerfung reif fühlen; erste Bedingung hierfür ist ja die Ablieferung der Gewehre. Auf abgelegenen Außenposten im Mittleren Atlas und anderwärts kommt es auch vor, daß



Die Eingebornenstadt Casablanca

sich zwischen Galonierten und jungen Berberschönen zarte Bande knüpfen. Diese Verbindungen werden von den Eltern der Mädchen nicht ungern gesehen und selbst unterstützt. Sie hoffen daraus für sich Vorteil zu ziehen, denn das Mädchen gilt hier als Wertobjekt und wird dem Gatten verkauft. Daß aber auch diese Naturkinder der Allgewalt der Liebe verfallen, wenn sie nicht (wie dies meist geschieht) von einem rohen Herrn und Meister geknechtet werden, zeigen mannigfache Beispiele.

Ihre Zuneigung kann bis zur todesverachtenden Selbstverleugung gehen. Ich kenne einen jungen Offizier, dessen Geliebte mehrfach das Leben für ihn eingesetzt, die über ihn gewacht und ihn in jeden Kampf begleitet hat. Aber wie die Liebe, so sind auch Haß und Grausamkeit der Berber und der arabisierten Berber verzehrend, fürchterlich.

Die Geschichte des Kaisers von Haha, die sich vor einem halben Jahrhundert zugetragen hat, ist hierfür ein sprechendes Zeugnis. Haha, zwischen Marakech und Agadir gelegen, ist eine der fruchtbarsten und wichtigsten Provinzen des Kaiserreichs. Der wegen seiner Grausamkeit gefürchtete und gehäßte Kaid hatte Dutzende seiner Untertanen unter nichtigen Vorwänden zu Tode gemartert. Der Unwille der Bevölkerung machte sich schließlich in einer Erhebung Luft, so daß der Gewalthaber bei Nacht und Nebel fliehen mußte. Er entkam und stellte sich in Marakech unter den Schutz des Reichsverwesers, dem er die Hälfte seiner Besitztümer für die kaiserliche Schatzkammer übergab. Wie dies so der Brauch, plünderte und zerstörte das aufgebrachte Volk die Kasbah seines Unterdrückers. Dabei kamen in einem Verlies zwei eingemauerte Skellette zum Vorschein. Es waren die Ueberreste zweier Neffen des Kaisers, deren Rivalität ihm hätte gefährlich werden können und die er auf diese Weise beseitigt hatte. Unter den vorgefundenen Vorräten waren Gruben mit Butter und solche mit Honig angefüllt, die den Plünderern willkommen Schmaus boten. Aber er kam ihnen teuer zu stehen. Der Kaid hatte vor seiner Flucht Butter und Honig mit Arsenik versetzt und eine große Zahl der Schmausenden starb vergiftet unter gräßlichen Schmerzen. Der Kaid aber wurde in Marakech gnädig aufgenommen, ein schönes Haus ihm als Residenz zugewiesen und er erfreute sich hier, was einem marokkanischen Staatsmann der alten Schule selten beschieden war, eines ruhigen und gnußreichen Alters. Die Berbersprachen, obwohl vom gleichen Stamme, zeigen zahlreiche, stark abweichende lokale Ausbildungen. Schon

der Berber des Rif kann sich mit dem Schleuh des Großen Atlas kaum noch verständigen.

Die weiten Ebenen Westmarokkos sind teils von arabisierten Berbern und von Mischlingen verschiedenster Rassen bewohnt. Die Israeliten bilden einen großen Prozentsatz der Stadtbevölkerung. Sie wohnen bis vor kurzem zusammengepackt in mauerumschlossenen Stadtvierteln, der «Mellah», waren nahezu rechtlos und dem Spott der Menge preisgegeben. Durch Anpassungsfähigkeit, Fleiß und kaufmännisches Geschick hat sich ihre Stellung unter dem neuen Regime rasch verbessert. Jedem Reisenden wird ferner der starke Einschlag von Negerblut im südlichen Marokko auffallen. Auch reinrassige Neger von westafrikanisch-sudanesischem Typus sind eine häufige Erscheinung. Schöngewachsene Neger bilden noch heute die Leibgarde des Sultans, die «Bokhari», und wie man uns in Fez mitteilte, besteht die Vorschrift, daß die fünfte Frau des Harems eine Schwarze sein muß. Natürlich hat auch der lebhafteste Sklavenhandel, der bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein in Marokko blühte, viel zur Blutmischung beigetragen. Die arabischen Händler holten sich ihre Ware im Sudan und am oberen Niger und brachten sie in Marakech auf den Markt. Dort fand die Versteigerung an den Meistbietenden auf dem kleinen viereckigen Platz, der an die Souks (die Bazare) angrenzt, statt. Augenzeugen, die vor zwanzig Jahren einer solchen Versteigerung beiwohnten, beschreiben sie als ein höchst widerliches Schachergeschäft, wobei Muskeln und Erlöse betastet und die Zähne kontrolliert wurden. Eigentliche Sklavenzuchten für den eigenen Gebrauch und zum Verkauf unterhielten die mächtigen Fürsten des Großen Atlas. Mit dem Einmarsch französischer Truppen in

Marakech 1912 ist die Sklaverei auch hier aus der Öffentlichkeit verschwunden und existiert nur noch unter der Hand. Auf bloßes Begehren hin wird übrigens jedem die volle persönliche Freiheit zugesprochen. Da indessen der Sklave in Marokko durchwegs als Hausgenosse betrachtet und milde behandelt wird, so soll nicht allzu selten der Fall eintreten, daß Freigelassene bitten, wieder unter ihr Sklavenjoch zurückkehren zu dürfen.

Der Großteil der marokkanischen Bevölkerung rekrutiert sich aus sesshaften Ackerbau und Gewerbe treibenden Arabern und arabisierten Berbern (gegen vier Millionen). Diesem arbeitsamen, tüchtigen Bevölkerungselement ist der gegenwärtige Krieg wenig sympathisch, seinem unzweifelhaftem Ausgang wird mit offensichtlichem Gleichmut entgegen gesehen.



Rifleute der Umgebung von Taza



«Nualas» in Südmarokko, in der Bauart sudanesischen Einfluß verratend



Große Wasche. Berberweiber und Negerfrauen mit ihrem Nachwuchs im Großen Atlas